

**Rede von Frau Prof. Kahlfeldt,
Senatsbaudirektorin und Staatssekretärin für Stadtentwicklung,**

**zur Verleihung der Ferdinand-von-Quast- Medaillen
am 4. Dezember 2023**

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Marschall von Bieberstein,
sehr geehrter Herr Dr. Urbich,
sehr geehrte Frau Lindstädt,
sehr geehrter Herr Andreae,

sehr geehrter Herr Landeskonservator,
sehr geehrte Anwesende,
liebe Kolleginnen und Kollegen des Landesdenkmalamts,

als Senatsbaudirektorin möchte ich Sie zur diesjährigen Preisverleihung der Ferdinand-von-Quast-Medaillen herzlich willkommen heißen. Erst seit einigen Monaten gehört das Landesdenkmalamt Berlin wieder zu unserem Haus und so begrüße ich Sie hier zum ersten Mal im Bärensaal des Alten Stadthauses zur Verleihung des wichtigsten Denkmalpreises des Landes Berlin.

Seit 1987 werden die Ferdinand-von-Quast-Medaillen von den jeweils für das Landesdenkmalamt Berlin zuständigen Senatorinnen oder Senatoren verliehen. Herr Senator Gaebler kann krankheitsbedingt leider nicht teilnehmen und bat mich um seine Vertretung. Mit der Medaille werden Menschen oder Institutionen ausgezeichnet, die sich in besonderer Weise um Berliner Denkmale oder die Denkmalpflege verdient machen. Wir wollen die

individuellen Leistungen der Preisträgerinnen und Preisträger würdigen und zugleich andere Denkmalengagierte ermutigen, sich auf ihre Weise für Denkmale einzusetzen.

Berlin steht vor großen Herausforderungen. Die Stadt wächst und verändert sich. Genau wie das Motto des „Tags des offenen Denkmals“ im September dieses Jahres ist Berlin „voller Energie“. Als Senatsbaudirektorin ist es meine Aufgabe, die Prozesse und Projekte in der Berliner Stadtentwicklung zu steuern. Dabei ist es für mich ein Schwerpunkt, die Baukultur im Allgemeinen und die Gestaltung bei einzelnen Bauvorhaben zu fördern.

Ebenso wichtig ist der Erhalt des Berliner Bestandes. Denkmale dokumentieren die Geschichte der Stadt und sind unser kulturelles Gedächtnis. Sie spielen für die Identität Berlins und für die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrer Stadt eine außerordentliche Rolle.

Baudenkmale sprechen über Persönlichkeiten, die die Entwicklung Berlins geprägt haben, seien es Architektinnen und Architekten bzw. alle am Bau Beteiligten. Baudenkmale stehen jeweils für das „Beste ihrer Zeit“, sie sollen uns Anregung und Begeisterung geben, das jeweils Beste im Hinblick auf Gestaltung, Qualität, Materialität sowie auf Nachhaltigkeit und Langlebigkeit für zukünftige Generationen zu hinterlassen.

Für Berlin ist es ein Glücksfall, dass sich Denkmaleigentümerinnen und -eigentümer mit erheblichen finanziellen und zeitlichen Aufwendungen engagiert um den Erhalt und die Wiederherstellung von historischen Gebäuden und Gartenanlagen bemühen. Somit ist heute für uns ein Tag der Anerkennung und der Dankbarkeit. Unsere beiden Preisträger kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen. Es zeigt die Vielfalt unserer Stadt und ihrer Denkmale – auf die wir zu Recht stolz sein können.

Wir ehren **erstens** einen **Eigentümer und Unternehmer**, der ein Gartendenkmal vor der Zerstörung durch Überbauung gerettet und einem Baudenkmal seiner Bestimmung als Wohnhaus entsprechend neues Leben gegeben hat.

Sehr geehrter Herr Marschall von Bieberstein,

erst im Jahr 2020 haben Sie das historische „Landhaus Andreae“, welches nach dem späteren Eigentümer auch Palazzo Paicos genannt wurde, erworben.

Das Landhaus wurde in den Jahren 1912-13 von den bedeutenden Berliner Architekten Alfred Breslauer und Paul Salinger gebaut. Beide waren jüdischer Herkunft, hatten an der Technischen Hochschule Charlottenburg studiert und waren miteinander als Schwager verwandt. Ihr Oeuvre zeigt den prototypischen Charakter für die traditionelle großbürgerliche Villen- und Landhausarchitektur Deutschlands zwischen der Jahrhundertwende und dem Dritten Reich. Ihre Biografien spiegeln auf besondere Weise das Schicksal vieler von den Nationalsozialisten entrechteter jüdisch stämmiger deutscher Baukünstlerinnen und -künstler wieder. Alfred Breslauer emigrierte 1939 in die Schweiz, wo er - ohne weitere Aufträge erhalten zu haben - im Jahr 1954 verstarb. Er überlebte seinen Schwager, denn Paul Salinger wurde gemeinsam mit seiner Frau 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Sie starben beide kurz nach ihrer Ankunft.

Vor Ihnen, sehr geehrter Herr Marschall von Bieberstein, gab es andere Kaufinteressenten, die sich mit dem Gedanken trugen, auf dem Grundstück weitere Gebäude zu errichten. Das historische Ensemble und das Gartendenkmal wären mit einer zusätzlichen Bebauung unwiederbringlich zerstört worden.

Welchen Aufwand Herr Marschall von Bieberstein auf sich nahm, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, welche überaus reiche und nahezu unveränderte Ausstattung der Innenräume im Erdgeschoss der Villa vorhanden ist. Er widmete sich mit großer Sorgfalt sowie mit Engagement und Begeisterung, der umfassenden Restaurierung des Hauses bis ins Detail. Gleiches Augenmerk legte er auf die behutsame Instandsetzung und Weiterentwicklung des Gartens. Insbesondere durch die Zerstörungen des 2. Weltkriegs haben sich nur wenige bürgerliche Wohnensembles des frühen 20. Jahrhunderts mit ihren bauzeitlichen Ausstattungen erhalten. Wir sind sehr dankbar für diese Zeugnisse des Wachstums und der Großstadtwerdung Berlins und für jene, die sie heute mit Liebe erhalten.

Wir ehren **zweitens** einen **Verein**, der ein lang leerstehendes Baudenkmal vor weiterem Verfall bewahrt und dem Ortsteil Weißensee ein neues kulturelles Zentrum gegeben hat.

Sehr geehrter Herr Dr. Urbich,

das Kommunale Bildungswerk e.V., dessen Vorstand Sie sind, hat im Jahr 2016 vom Bezirk Pankow das ehemalige „Kulturhaus Peter Edel“ in Erbpacht übernommen. Das Gebäudeensemble stand bereits seit 2007 leer und der Bezirk hatte sich zuvor über viele Jahre vergeblich um eine neue Trägerin bemüht.

Was haben die „Neue Welt“ in der Hasenheide und das heutige Kultur- und Bildungszentrum „Peter Edel“ am Weißen See in der Berliner Allee gemeinsam? Hier sind die Bau- und Nutzungsgeschichte eng mit einer Persönlichkeit verknüpft, die durch ihren Mut, Erfindungsreichtum und Beweglichkeit Berliner Stadtgeschichte geschrieben hat.

Der Gastronom Rudolf Sternecker kehrte, nachdem er die „Neue Welt“ als Vergnügungspark aufgebaut hatte, 1885 an den Weißen See zurück und baute den Standort zum „Welt-

Etablissement Schloss Weißensee“ aus, welcher eine Brauerei an der Berliner Allee einschloss. Dazu gehörten außerdem eine Rutschbahn, ein Musikpavillon, Würfelbuden, Karussells sowie zwei Tanzsäle und verschiedene Bierlokale. Auch Ballonfahrten wurden angeboten.

Das seit 1886 als Ausschank der Brauerei und mit einem großen Saal errichtete Gebäudeensemble „Zum Sternecker“, wurde 1946 zum Volkshaus und später zum Kulturhaus „Peter Edel“. In den 1980er Jahren umfassend umgebaut, war das Kulturhaus mit Restaurant, Veranstaltungssaal und einem breit gefächerten kulturellen Angebot über Jahrzehnte ein sehr bekannter Treff- und Veranstaltungsort am Weißen See und ein Wahrzeichen an der Berliner Allee.

Durch das Kommunale Bildungswerk wurde das „Peter Edel“, mit dem sich die Menschen in Weißensee sehr stark identifizieren, neu zum Leben erweckt. Mit der Wiedereröffnung als Kultur- und Bildungszentrum, wurde nicht nur ein bau- und kulturhistorisches Ensemble denkmalgerecht erhalten, sondern ein Nutzungskonzept im Sinne des Gemeinwohls umgesetzt.

Während die Planung und Bauarbeiten bereits im Gange waren, erlebten die Beteiligten eine große Überraschung. Als im Großen Saal die Schalldämmpaneele aus den 1980er Jahren abgenommen wurden, fand man die originalen Wandfassungen aus der Erbauungszeit vor. An der Straßenfassade wurde zudem ein bauzeitlicher Tympanongiebel freigelegt.

Es ist das Verdienst des Kommunalen Bildungswerks, dass die unvermutet aufgetauchten historischen Bauteile, trotz des erheblichen zeitlichen und finanziellen Mehraufwands, in das Gesamtkonzept integriert werden konnten.

Das „Peter Edel“ hat mit seinen Bildungsangeboten, vor allem jedoch mit einem facettenreichen Veranstaltungsprogramm, seinen Betrieb bereits vor einiger Zeit aufgenommen. Neugierige können einen Blick in den Großen Saal werfen, der die Entstehungszeit mit dem Gestaltungskonzept der 1980er Jahre vereint. Für das „Landhaus Andreae“ wünsche ich mir, dass den Berlinerinnen und Berlinern von Zeit zu Zeit die Möglichkeit gegeben wird, Einblick in das großbürgerliche Wohnen vom Anfang des 20. Jahrhunderts zu bekommen. In Potsdam hat die Öffnung privater historischer Wohnräume schon seit einiger Zeit eine gewisse Tradition.

Sie merken also: Wir würdigen heute mit der Verleihung der Ferdinand-von-Quast-Medaillen nicht nur ganz außerordentliches Engagement von ehrenwerten Einzelpersonen und Institutionen, sondern schreiben vielmehr spannende Berliner Geschichte fort. Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Engagement!